

Es zählt das gesprochene Wort:

Weihbischof Wilhelm Zimmermann

Predigt im Pontifikalamt

Christi Himmelfahrt 25.Mai 2017, 10.00 Uhr

Apg 1,1-11 Eph 1, 17 – 23 Mt 28,16-20

Christi Himmelfahrt, ein kirchlicher Feiertag und ein staatlicher Feiertag, ein Tag, liebe Schwestern und Brüder, der für viele zu einem Tag geschenkter Freizeit geworden ist: Zeit für sich und andere; Zeit zum Ausschlafen; vielleicht ein Einkaufstag in Holland; eine Wanderung in der Natur oder ein Tag für ein verlängertes Wochenende.

Manche von uns tun das auch, feiern aber gleichzeitig mit den Gottesdiensten einen Schwerpunkt unseres Glaubens: die Heimkehr Jesu zum Vater.

Er ist uns vorausgegangen, um uns eine Wohnung zu bereiten, wie es im Johannes – Evangelium heißt (Joh 14,2ff). – Heute steht sein Abschied aus unserer Welt im Vordergrund.

Abschiede haben oft etwas Dramatisches an sich. Große Worte werden gesprochen und große Gesten begleiten diese Worte. Es liegt etwas Undefinierbares in solchen Szenen des Abschieds. Manche Traurigkeit kommt auf, manche Ratlosigkeit. Gerne wüsste man, was die Zukunft bringen wird.

Den Abschied Jesu, den wir als Himmelfahrt bezeichnen, erzählt die Apostelgeschichte voller Dramatik. Die Bildhaftigkeit der Sprache lässt uns das Ereignis wie von selbst vor unserem geistigen Auge erscheinen: Der auffahrende Christus, die Wolke, die Apostel - in einer Art Schockstarre – und die Engel.

Doch in den biblischen Texten finden wir heute noch eine andere Abschiedserzählung, weniger bildhaft in der Sprache, aber nicht weniger bedeutsam: Es ist das Evangelium.

Die Worte, die uns der Evangelist Matthäus als Frohbotschaft mitteilt, haben auch eine Abschiedsdramatik, doch sie sprechen gleichzeitig von Vollmacht, von Auftrag und von Zusage einer bleibenden Gegenwart.

Diese Botschaft ist umso bedeutsamer, weil sie am Schluss des Matthäusevangeliums steht. Hier wird noch einmal in komprimierter Form das gesagt, was für alle Zukunft wichtig sein wird:

Der auferstandene Herr bekennt sich noch einmal zu seinem Auftrag, den er von Gott, seinem Vater, bekommen hat und den er in seinem Erdenleben verwirklichte. Jesus spricht in der Vollmacht Gottes. „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde.“

Diese Botschaft Jesu soll hinausgetragen werden zu allen Völkern und zu allen Nationen. Eine Botschaft zum Weitersagen! Die Botschaft von der Liebe und dem Erbarmen Gottes soll öffentlich werden und Menschen froh machen.

Dies wird den Jüngern im Evangelium aufgetragen, obwohl Jesus, gewissermaßen die Leitfigur, dann nicht mehr unter ihnen ist. Allein sein Wort und die Hoffnung, dass er wiederkommt, bleiben ihnen. Die Jünger müssen jetzt nach vorne schauen, auf die Welt, die vor ihnen liegt und seinen Auftrag erfüllen.

Doch dabei lässt Jesus seine Apostel nicht allein. Die Leerstelle, die seine Himmelfahrt hinterlässt, füllt er mit dem Heiligen Geist aus, der bald bei ihnen sein wird.

Mit Hilfe dieses Geistes haben die Apostel, seine Jünger und auch die Frauen aus seiner Gefolgschaft diesen Auftrag erfüllt bis an die Grenzen ihrer Kräfte. Die Apostelgeschichte ist der Beleg dafür, wie sich die junge

Kirche diesem Auftrag verpflichtet wusste; wie sie sich immer neu umgestaltete entsprechend den Erfordernissen der jeweiligen Zeit

Gemäß seinem Auftrag können auch wir als Einzelne und als Kirche verkünden, handeln und wirken. Sein Werk auf Erden weiterzuführen, ist der Auftrag in der Stunde des Abschieds von dieser Erde.

Sein Werk **auch** in der jeweiligen konkreten Situation von Kirche und Gesellschaft voranzubringen und dabei auf die Kraft des Heiligen Geistes zu vertrauen, gehört dazu.

Ich möchte das ein wenig festmachen an Stimmungen und Meinungen, die ich bei Besuchen in den Pfarreien, bei Visitationen, Firmungen oder anderen Gelegenheiten vorfinde:

Seit Monaten gibt es in unseren Pfarreien den Pfarrei-Entwicklung-Prozess. Dabei überlegen die Verantwortlichen in den Gremien, was zukünftig für das Leben der konkreten Pfarrei vor Ort notwendig ist. Welche Schwerpunkte in der Seelsorge die Zukunft bestimmen soll und was man sich finanziell langfristig leisten kann.

Dies ist mit Abschiednehmen verbunden, ein Abschiednehmen von Gebäuden und vielen Gewohnheiten.

Es ist aber auch verbunden mit der Verheißung, die das Fest Christi Himmelfahrt uns nahe bringt: Wir stehen nicht allein und ratlos vor den Veränderungen des Lebens, der Gesellschaft und der Kirche – auch nicht in unserem Bistum.

Jesus sagt uns seine Gegenwart und die Kraft des Geistes zu: „Seht, ich bin bei euch bis ans Ende der Welt.“

Können wir das so einfach sagen? Ist solche Aussage nicht zu routiniert? – Ich möchte deshalb einem Gedanken von Papst Franziskus anfügen, den manche kennen werden:

Papst Franziskus sagte vor einiger Zeit sinngemäß: „Wenn ein Zimmer geschlossen bleibt, kommt (...) die Feuchtigkeit. Und wenn ein Mensch in

diesem Zimmer ist, wird er krank! Wenn ein Christ sich in seiner Gruppe, in seiner Pfarrei, in seinem Umfeld einschließt, ist er eingeschlossen und wird krank. Wenn ein Christ auf die Straßen hinausgeht, an die Peripherien, kann mit ihm das geschehen, was manchem passiert, der auf der Straße unterwegs ist: ein Unfall. Aber ich sage euch: Mir ist eine verunfallte Kirche (...) lieber und nicht eine kranke Kirche!“

Dahinter steht die Aufforderung, sich auf den Weg zu machen, damit die Botschaft Jesu die Menschen von Heute und Morgen erreicht. Das geht nicht ohne Versuche, nicht ohne den Willen, ausgetretene Wege, die nicht mehr zum Ziel führen, zu verlassen. –

Sowohl der Text aus der Apostelgeschichte als auch das Evangelium vertrauen uns die Botschaft Jesu und die Zukunft der Kirche an. Dabei sind der „starre Blick nach oben“ und das „Verharren in geistiger Geschlossenheit“ nicht hilfreich, wohl aber das Vertrauen in die Kraft des Heiligen Geistes, der uns als Beistand zugesagt ist. Amen.